

Lateinische Inschriften an und in Wurzener Bauwerken

Auch wenn die Römer selbst nicht bis ins Muldental gelangt sind, erst recht keine schriftlichen Zeugnisse hier hinterlassen konnten, begegnen uns doch auch in unseren Städten und Dörfern lateinische Texte auf Grabsteinen, an Häusern und Denkmälern. Sie stammen entweder meist aus dem Mittelalter, als Latein die offizielle Sprache der Kirche und staatlichen Verwaltung war, oder aus der frühen Neuzeit, als die alte Sprache als Idiom und Kennzeichen besonderer Bildung angesehen und gepflegt, sich allerdings oft auch an ihr vergangen wurde.

Wir stehen natürlich heute ziemlich hilflos vor diesen historischen Zeugnissen. Lesen können wir's, aber nicht verstehen. Wir wissen, dass uns etwas mitgeteilt werden soll, aber wir wissen nicht was, dürfen allenfalls vermuten und können oft nur deuten, zuweilen nur raten. Selbst Lateinkundige haben manchmal Probleme mit einem solchen Text. Selbst wenn die Buchstaben noch gut zu erkennen sind, rätselt man lange herum, denn die Verfasser jener Inschriften wollten auf kleinem Raum viel unterbringen und benutzten Abkürzungen und Buchstabenverbindungen, die uns grübeln machen. Trotzdem: Diese Inschriften haben ihren eigenen Reiz. Hier "spricht" das Vergangene selbst zu uns. Unmittelbar.

Einem Besucher Wurzens, der vom Bahnhof kommend durch den ehemaligen Alten Friedhof zur Innenstadt geht, fällt unweigerlich das Pesthäuschen auf. Und wenn er davor steht, wird er auch die dortigen Schrifttafeln lesen. Die rechte informiert ihn knittelversig-deutsch über die schreckliche Pest von 1607. Die lateinische Inschrift links ist nicht einfach die Übersetzung des deutschen Textes. Ihre barocke Gekünsteltheit entspricht der Zeit, der sie entstammt, aber gerade deshalb verursacht sie dem Menschen der Gegenwart Verständigungsschwierigkeiten.

Sie beginnt mit einer altgriechischen Devise: ΕΞΧΑΤΟ ΜΝΗΜΟΣΥΝΟΝ - Sei eingedenk des Endes! Dann folgen drei lateinische Buchstaben, die - entschlüsselt - an die vorangehende Aufforderung anschließen: **C**[hristus]. **R**[edemptor]. **S**[alvator]. - Christus ist der Erlöser und Retter.

Der eigentliche lateinische Text hat folgenden Inhalt:

"Ach menschliches Elend! Unter diesem bescheidenen Grabhügel sind in eiliger Bestattung tausendzweihundert Verstorbene in die Erde gelegt worden.

Diese hat im Jahre 1607 eine schwere Pest zum großen Schrecken und Schmerz der Überlebenden hinweggerafft. Dazu unter weiteren dreihundert auch führende Männer dieser Stadt:

den Bürgermeister Mag. Jeremias Herre; die Diakonen Mag. Simon Lasmann und Mag. Florian Landrock; den Subdiakon David Stein; die Stadtrichter Burchard Sorgenfrey und Mag. T. Johannes Bennewitz; die Ratsmänner Gregor Bach und Christoph Bennewitz.

Zur bleibenden Erinnerung an dieses Ereignis hat der Rat dafür gesorgt, dieses Denkmal zu errichten und erhalten."

MAGISTRATVS (der Rat) ist nach heutigem Verständnis eigentlich die Stadtverwaltung. Die Buchstabenfolge H.M.P.C. wäre aufzulösen in (lat.) **H**oc **M**onumentum **P**onere **C**uravit - "hat dafür gesorgt, dieses Denkmal zu errichten", eigentlich eine Abkürzung, die schon in römischer Zeit verwendet wurde.

Erst mit der deutschen Inschrift auf der rechten Seite wird die Sache vollständig. Sie wird auch zur historischen Quelle: Wir erfahren, daß die Epidemie 1607 anderthalb Tausend Opfer gefordert hat, wahrscheinlich ein Drittel der damaligen Einwohner Wurzens.

Zwölfhundert wurden mit dem bis heute erhaltenen Pestkarren aus der Stadt gebracht. Nicht alle Toten kamen in das Massenbegräbnis. Dreihundert erhielten besondere Grabstätten.

Vom Bürgermeister Herre und vom Subdiakon Stein z.B. wissen wir, dass sie in der heute nicht mehr vorhandenen Heilig-Geist-Kirche ihre letzte Ruhe fanden.

Unter dem Kruzifix, das zwischen beiden Schrifttafeln angebracht ist, befindet sich noch eine Inschrift, die auf Deutsch etwa lautet: Im Hinblick darauf sei fromm!

Als der Rat nach der Epidemie das Denkmal errichtete, befand sich dieses noch direkt an der Grenze des Stadtgebietes. Die Erweiterung des Gottesackers nach Süden erfolgte erst rund 100 Jahre später. Wenn das C. unter der lateinischen Inschrift tatsächlich für "curavit" steht, ist zu schlußfolgern, das der Rat auch später Pflege- und Erhaltungsarbeiten an diesem Denkmal vornahm und dass die Schrifttafeln nachträglich hinzukamen.

Auf Dilichs Stadtansicht von 1629 ist das "Monument" am Rande der Stadt auch extra eingezeichnet und benannt. Größer zudem, als es wirklich als Bauwerk ins Bild trat und tritt, was ein Hinweis darauf sein dürfte, dass seine Bedeutung für die Stadt damals unverhältnismäßig groß empfunden wurde. Es sollte auch heute und künftig eine Stätte der Erinnerung und Besinnung bleiben.

Bereits 1986 war das Bauwerk auf Veranlassung des Rates der Stadt rekonstruiert worden. Nicht alles konnte damals saniert werden. Die 1999 erfolgte abschließende Restaurierung, die durch eine großzügige Spende ermöglicht wurde, hat das Denkmal verändert: Gitter sind zusätzlich in den drei Rundbögen angebracht worden. Sie sind erst nach fast 400 Jahren notwendig, nicht um den herantretenden Menschen abzuweisen oder ihm Zugang und Andacht zu erschweren, sondern um ein Erbe und Vermächtnis zu bewahren vor der Gedankenlosigkeit und dem Zerstörungsdrang unserer Gegenwart.

Um Dom und Schloss in Wurzen finden sich einige lateinische Inschriften, die auf die Inhaber der weltlichen und geistlichen Macht zurückgehen, die bis zur Reformation, genau genommen bis 1581, hier das Sagen hatten. Das waren die Bischöfe von Meißen, als solche nicht nur die obersten Priester ihres Bistums, das zudem seit 1399 direkt dem Papst unterstand, sondern genau so Reichsfürsten, die auch weltlichen Pomp zu entfalten versuchten. Die Bischöfe wählten Wurzen seit 1487 wiederholt zu ihrer Residenz; deshalb wurde hier 1491-1497 ein den damaligen Bedürfnissen entsprechendes Schloss erbaut. Der Bauherr war Bischof Johann VI. (von Salhausen). Wer den Weg vom Schlosshof über die Brücke zum Schloss nimmt, dessen Blick fällt unweigerlich auf das große kunstvolle Wappen über dem spitzbogigen Portal. Hier fällt eine erste lateinische Inschrift ins Auge, die (ergänzt) lautet: Inclit[us] a[n]tistes salhause[nsium] stirpe iohan[n]es turrib[us] ac fossa struxerat hasce domos - "Der berühmte Bischof aus dem Geschlecht der Salhausen, Johannes, hat diese Häuser hier mit Türmen und Gräben errichten lassen". Damit setzte sich der Bischof recht pathetisch und selbstbewusst ein Denkmal für spätere Zeiten, die lateinische Wortwahl ist sogar ausgefallen poetisch, eben schon renaissancehaft. "Häuser" bedeutet, dass nicht nur das dreistöckige Schloss gemeint ist, sondern auch das sogenannte "Kornhaus" nebenan.

Ein weiteres prächtiges Sandstein-Wappen desselben Bischofs befindet sich im ersten Obergeschoss über der Tür des Saales. Auch hier verweist eine Inschrift auf den Bauherrn: Anno MCCCCXI inceptum est hoc edificium per R[everentissimu]m in Christo patrem ac Dom[inu]m d[omi]num Iohannem de Salhausen Episcopum Misnensem - "Im Jahre 1491 ist dieses Bauwerk begonnen worden durch den im Glauben an Christus hochhehrwürdigen Vater und gelehrten Herrn Johannes von Salhausen, Bischof von Meißen".

Während die genannten Inschriften vor allem Zeugnisse für das Repräsentationsbedürfnis eines fürstlichen Bauherrn sind, geben uns zwei weitere in der unmittelbaren Nachbarschaft noch Hinweise auf ortsgeschichtliche Ereignisse. Aber es sind wieder Bischöfe, die von sich reden machen.

Zwischen dem Westchor des Domes und dem einstigen Kornhaus schließt eine heute vermauerte Brücke den Schlosshof ab. An der Hofwand dieses Bauteils ist eine Schrifttafel zu sehen, die auf den letzten katholischen Bischof von Meißen zurückgeht: IOHANNES DE HAUGWITZ EPISCOPVS MISNENSIS 44 [anno] POST DEVASTIONEM HOSTILEM STRVC-TV RAM HANC DENVO REPARARI CVRAVIT ANNO SALVTIS 1559 - "Johannes von Haugwitz, Bischof von Meißen, hat dafür Sorge getragen, dass im 44. Jahr nach feindlicher Verwüstung dieses Bauwerk wiederhergestellt wurde. Im Jahre des Heils 1559". Diese Mitteilung stellt uns vor Rätsel. Einmal stört die Zahl 44. Stünde hier eine 40, dann könnte die "Verwüstung" durch den großen Stadtbrand am Gründonnerstag 1519 gemeint sein. Das Wort "feindlich" wäre dann nur im übertragenen Sinne zu verstehen.

Sollte aber wirklich an eine "Verwüstung durch Feinde" erinnert werden, dann bieten sich nur die Jahre 1542 (Fladenkrieg) oder 1547 (Schmalkaldischer Krieg) an, aber die 44 wäre dann völlig abwegig.

Man war offensichtlich bei solcherart Angaben gegenüber Oberflächlichkeiten oder Versehen recht großzügig damals. Die Tat der Obrigkeit blieb wichtig, nicht unbedingt das Datum. Dieselbe Haltung begegnet uns am Wappen über dem Eingang zu Amtshof 1. Es gehörte zur früher dort befindlichen Stiftsbrauerei. Hier wird eindeutig auf den Stadtbrand von 1519 verwiesen: POST INCENDIV[M] IOHAN[N]ES XII EP[iscop]VS. EXSTRVXIT ANNO MDXXI -

"Nach dem Brand hat Bischof Johann VII. im Jahre 1521 (das Gebäude) wieder aufgebaut". Der Steinmetz hat tatsächlich den Bischof Johann von Schleinitz als den "XII." bezeichnet statt den VII., ein eindeutiges Versehen (es gab insgesamt nur neun Johanns unter den Bischöfen), doch es wurde wohl niemals versucht, das zu korrigieren. Wichtig war nur, dass ein Gebäude wiedererrichtet wurde und dass ein Bischof es veranlasste. Der Stadtbrand von 1519 hat offensichtlich sehr große Schäden in der Stadt, auch an den Gebäuden im Schlossbereich verursacht. Genauere Vorstellung davon haben wir nicht, doch die besonderen Initiativen der geistlichen Stadtherren lassen diese Schlussfolgerung zu.

Das Lateinische ist im Gegensatz zu den meisten Sprachen der Gegenwart durch grammatischen Formen- und Beziehungsreichtum ausgezeichnet. Das ist ein Grund dafür, dass es besonders gut geeignet war (und ist), Gedanken prägnant und eindrucksvoll und ohne viel Wörter, eben "klassisch", zum Ausdruck zu bringen. Gelungene Aussprüche und Formulierungen wurden in der Vergangenheit immer wieder zitiert - und auch als Sinnsprüche an Gebäuden angebracht. Sie sind gewissermaßen unsterblich geworden. Zwei Beispiele fallen auch in Wurzlen auf.

Der Gebäudekomplex Am Bahnhof 1/Stephanstraße wurde um die Jahrhundertwende von einem Industriellen errichtet. Etwa 1930 erwarb das Grundstück der Wurzener HNO-Arzt Dr. Friedrich Krummel, und die Gebäude wurden zur Praxis und Klinik umgebaut. Dabei erhielt die Giebelwand zur Bahnhofstraße eine neue Gestaltung mit einem lateinischen Spruch in goldenen Lettern: SUPREMA LEX SALUS AEGROTI - "Das oberste Gesetz (ist) das Heil des Kranken". Ein durchaus sinnvoller Spruch an einem Haus, in dem kranke Menschen behandelt wurden. Das Ethos der im Haus Tätigen schien geradezu nach draußen projiziert. Dazu passten auch die großen goldenen Buchstaben.

Was aber wie der Kerngedanke im Eid des Hippokrates erscheint, ist in seinem Bildungsmuster auf eine Formulierung des römischen Staatsmannes Cicero zurückzuführen, der in seinem Buch "Über die Gesetze" fordert: *suprema lex salus publica* - "Das öffentliche Wohl ist oberstes Gesetz". Eine Prägung, die kürzer nicht mehr geht und die bis heute unverändert gilt.

Sprachliche Kürze und Prägnanz begegneten uns auch bis vor kurzem in der lateinischen Zeile an der Villa Carl-Magirus-Straße 2 (2008 abgerissen). Dort stand an der Hauswand über den Fenstern des Erdgeschosses: *mente et malleo* - "mit (Hilfe von) Verstand und Hammer". Der Sinn der Wörter ergibt sich von selbst, wenn man weiß, dass die Villa am Anfang dem Steinbruchbesitzer Zachmann gehörte. Und der wird wohl gewusst haben, dass beides vonnöten ist, um im Bruch Gewinn machend zu brechen - Verstand und Hammer. Vielleicht hat er die alte Devise der Geologen und Bergleute in Bonn oder Freiberg an den jeweiligen Geologischen Instituten erblickt und dann auch die Wörter studentisch stabreimend erweitert: *mente et malleo multas monetas meritis* - "Mit Geist und Hammer einen Haufen Geld gemacht". So tat man jedenfalls noch im vorigem Jahrhundert.

Zu Sprachspielereien ist das Latein immer bestens geeignet gewesen. Es gab Zeiten, da hat man diese Spiele kunstvoll betrieben. Auch "kryptische", also hinein geheimniste Informationen können in gewöhnlichen Worten übermittelt werden. Ein Beispiel für eine solche Form ist das sogenannte Chronostichon, eine Verszeile, deren Text zusätzlich Jahreszahlen mitteilt. Das geht so: **L**iberet nos **I**es**V**s **s**Vo **a**D**V**ent**V** ab **o**M**n**I**b**Vs **p**Lag**I**s - "Befreien möge uns Jesus durch sein Erscheinen von allen Plagen." Unschwer sind die hervorgehobenen lateinischen Buchstaben als römische Zahlen zu lesen. Es ist nur zusammenzuzählen: 1 M = 1000,

1 D = 500, 2 L (50) = 100, 5 V (5) = 25, 4 I (1) = 4; es ergibt sich die Jahreszahl 1629. In diesem Jahr, es tobte schon der 30-jährige Krieg, wurde die Orgelempore in der Nemter Kirche eingebaut, und am tragenden Balken wurde das besagte Chronostichon angebracht.

(Wolfgang Ebert, 2008)